

## Diskussionsbeiträge, Teil 2

Die drei Referate von Gerhard Lenz, Peter Wakelin und Jacques Crul wiesen eine thematische Gemeinsamkeit auf: Es ging um anerkannte Welterbestätten im Harz, in Wales und in Wallonien, die als Kulturlandschaften vom Bergbau geprägt wurden.

Mit einem Blick auf die von Jacques Crul zum Abschluss seines Vortrags erwähnte Nachnutzung eines ehemaligen Bergwerksgebäudes im niederländischen Heerlen ergänzt **Axel Föhl** einen grundsätzlichen Gedanken zum Umgang mit dem Welterbe: die Aufgaben der Pflege und *Bewahrung* sowie der ebenfalls zu organisierenden weiteren *Nutzung* eines Welterbes doch auf mehrere dafür geeignete Schultern zu verteilen.

Zum Einstieg in die offene Diskussion nennt er drei Perspektiven für weitere Überlegungen, die sich für ihn aus den zuvor gehörten Referaten ergeben würden:

- So gehe es beim Goslarer Rammelsberg „um den nachvollziehbaren Prozess, zu einer Definition dafür zu kommen, was denn ein Welterbe sei; auch zu sehen, welche Methoden der Interpretation und der Vermittlung dieser Art von Welterbe möglich sind; und den Auswahlprozess verfolgen zu können, was denn in das Erbe mit hineingenommen werden konnte und was wohl oder übel außen vor gelassen werden musste.“
- Die Herangehensweise in Wallonien zeige, dass zunächst einzeln von jeder Stätte aus und damit ohne eine organisatorische Zusammenarbeit die Antragstellung betrieben worden sei. „Erst später wurde von ICOMOS die Bitte an die einzelnen potenziellen Antragsteller herangetragen, gemeinsam an einer seriellen Antragstellung zu arbeiten.“ Für ein solches Vorgehen habe es vor Ort keinerlei Vorbereitungen gegeben; außerdem sei die Unterschutzstellung der einzelnen Stätten noch nicht weit fortgeschritten gewesen, was eine gemeinsame Antragstellung erschwert habe.
- Angesichts der Komplexität einer Industrielandschaft und des Nebeneinanders verschiedener Industrien „könnte es für das Ruhrgebiet ein Weg sein, doch noch einmal das Instrument der seriellen Bewerbung zu prüfen – unter dem Aspekt, dass hier eine schwerindustrielle Monostruktur vorgelegen hat.“

Zu dieser Einschätzung von Axel Föhl regt sich Widerspruch, denn es habe im Ruhrgebiet keine Monostruktur vorgelegen, sondern eine multiple, an den Anforderungen des Bergbaus orientierte Struktur. Das Ruhrgebiet sei global gesehen *die* Region, in der diese Struktur am ausgeprägtesten vorhanden sei – und die zugleich (im Sinne von

Welterbe) über eine Vielzahl schon frühzeitig entsprechend erhaltener Elemente verfüge. **Christoph Zöpel** bemerkt hierzu, dass die Situation in Oberschlesien noch ausgeprägter sei und dass dort industrieller Bergbau in Deutschland eher begonnen habe als im Ruhrgebiet, das von dort beeinflusst worden sei. Es gebe allerdings aus Oberschlesien bisher noch keinen Antrag zur Anerkennung eines industriekulturellen Erbes.

Am Beispiel der Antragstellung für das Welterbe einer industriellen Kulturlandschaft im Erzgebirge geht **Helmuth Albrecht** auf den Faktor der Komplexität einer Kulturlandschaft ein: „In einer komplexen und lebendigen Industrielandschaft, zumal in der Größe des Ruhrgebiets, kann man nur mit einem seriellen Ansatz arbeiten, so auch geschehen im Erzgebirge. Zum einen sind die Lagerstätten verstreut, zum anderen können auch in den einzelnen Bereichen selbst nicht die ganzen Reviere in den Antrag aufgenommen werden, sondern es sind einzelne Aspekte zu berücksichtigen, die zusammenbetrachtet das Gesamte spiegeln – in der Hoffnung, dass das Ganze mehr ist als die Summe der Einzelteile. Einzelne Objekte sind nicht welterbefähig, sondern erst das Ganze in sich macht die Einmaligkeit aus. Wie soll man in einer sich weiterentwickelnden Kulturlandschaft, in der Menschen leben, etwas anderes als eine serielle Nominierung verfolgen? Ich kann mir das bei solch einer Größe des Gesamttraums nicht vorstellen.“

**Axel Föhl** erinnert daran, dass die UNESCO sehr wohl bereit war, z. B. die gesamte Altstadt von Lübeck unter Schutz zu stellen – in der Annahme, dass dieser Status auch in diesem Flächendenkmal verteidigt werden könnte. Deshalb sollte die Bereitschaft durchaus da sein, auch eine hochkomplexe Industrielandschaft wie das Ruhrgebiet *in toto* zu betrachten. Kritisch angemerkt wird hierzu, dass es nicht nur um die UNESCO gehe, sondern z. B. auch darum, die beteiligten Eigentümer für das Projekt zu gewinnen – was angesichts vieler Akteure und Interessen in einem großen Siedlungs- und Wirtschaftsraum wie dem Ruhrgebiet ein großes Problem sei. Auch habe die Frage der touristischen Erschließung mehr Gewicht bekommen; insofern biete sich eher der serielle Ansatz an. **Axel Föhl** sieht den inzwischen entwickelten Blick der UNESCO auf diese Probleme als Folge der Erfahrungen in den bestehenden großräumigen Welterbe-Ensembles.

**Christoph Zöpel** warnt zum einen vor einer zu kompliziert und abgehoben geführten Diskussion unter Historikern und Kulturwissenschaftlern, die nach außen schwer zu vermitteln sei und den Prozess auf dem Weg zum Welterbe „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ erschweren könnte. Es müssten schließlich Entscheidungsträger ohne entsprechendes Fachwissen dafür gewonnen werden, diesen Weg mitzugehen. Zum anderen stelle sich ihm beim Blick auf das eingetragene industriekulturelle Welterbe in

Wallonien vor allem die Frage, wie das bewahrte Erbe zukünftig genutzt werden könne. Deshalb sei seine dringende Empfehlung, bei der Antragstellung für die „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ immer mit in den Blick zu nehmen, was die Agglomeration Ruhr davon hat, wenn sie in den nächsten 30 Jahren zu einer von Wissenschaft und Dienstleistungen geprägten Region wird, dass sie zugleich – aus der Vergangenheit heraus – eine Industrielandschaft ist. „Bei allem Verständnis dafür, dass Denkmalpfleger nicht auch noch zukünftige Fragen berücksichtigen wollen: Für den Prozess der erfolgreichen Antragstellung ist es wichtig darüber nachzudenken, welche Chancen die Agglomeration Ruhr auf dem Weg zu einer urbanen Landschaft als eine als Welterbe eingetragene Industrielandschaft hat. Die Orientierung am Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft könnte hilfreich sein, auch mit Blick auf die touristischen Strategien für ein Welterbe, nach denen die UNESCO ja inzwischen explizit fragt.“

Zur Frage der seriellen Antragstellung nichts Fachliches aus kulturwissenschaftlicher Sicht, nur Folgendes: Es gibt einige Gründe, von einer industriekulturellen Landschaft zu sprechen; allein schon wegen der das gesamte Gebiet durchziehenden industriellen Infrastruktur und deren bedeutendstem Element, der Emscher. Die Agglomeration Ruhr kann nicht als industrielles Weltkulturerbe verstanden werden ohne die Emscher und deren Renaturierung.“

Außerdem gebe es bereits einige organisatorische Vorleistungen, die die Agglomeration kulturell integrieren: die beiden Industriemuseen in Dortmund und Oberhausen, ferner die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur in Dortmund, aber auch die großflächigen Bodenbesitzanteile der Ruhrkohle AG.“

**Axel Föhl** geht noch einmal auf die Aufgabe ein, für ein Welterbe auch eine Zukunftsnutzung zu entwickeln. Er erinnert daran, dass z. B. die Stadt Wuppertal sehr früh und vorbildlich Mittel der Städtebauförderung und des Denkmalschutzes integral eingesetzt und damit Bewahrung und Entwicklung zugleich unterstützt habe. In NRW sei die kleine Sektion der Industriedenkmalpflege zum einen in der „Ägide Zöpel“ gefördert worden, in der es – anders als üblich – *nicht* fatal war, dass Belange des Denkmalschutzes in die Verantwortung des Städtebauministeriums gelangten; zum anderen während der IBA Emscher Park (1989–1999). „Nachdenken über die Zukunft der Industriedenkmalpflege heißt zu überlegen, ob man – wie die niederländischen Kollegen es für einige Jahre getan haben – eine Planungsgruppe innerhalb der Denkmalpflege konstituiert. Aber eine kompetente Zukunftsplanung auch noch bei der Erhaltungsaufgabe der staatlich verfassten Denkmalpflege anzusiedeln: Das dürfte die Denkmalpflege überfordern.“

**Maria Wenzel** vermisst in der Diskussion das Thema Kulturlandschaft und bezieht sich auf die Erfahrungen im Mittelrheintal. So sei dort (auch mit Empfehlung von

ICOMOS) bei Koblenz ein landschaftlicher und architektonischer räumlicher Endpunkt für das ausgewiesene Schutzgebiet gesetzt worden, in dem auch Bereiche liegen, die eigentlich wenig attraktiv seien. „Es gibt also in einer Kulturlandschaft Highlights, aber auch weiße Flecken. Wie kann die Historische Kulturlandschaftsforschung beim Umgang mit solchen heterogenen Zonen weiterhelfen?“

**Roland Günter** vermisst bei denen, die (seine Stadt) Oberhausen regieren und verwalten, ein Bewusstsein für das Besondere dieser Stadt. Er verweist auf die Siedlung Eisenheim, die nicht nur eine sozialhistorische Ebene habe, sondern auch eine der Stadtentwicklung. Er vermisst ein Bildungsprogramm, um auch den (industrie-)geschichtlichen Kontext der Region – und damit ihr kulturelles Erbe in seiner Gesamtheit – ins Bewusstsein zu bringen. Es gelte, den emotionalen Ausgangspunkt für Landschaftswahrnehmung zu stärken. Wenn das Stadtmarketing der Ruhrgebietsstädte besser wäre, wäre auch das Thema der Industriellen Kulturlandschaft mittendrin, gäbe es keinen Bruch zwischen dem Gestern, Heute und Morgen, sondern eine Einheit. **Axel Föhl** wundert sich über die pessimistische Einschätzung zum regionalen Bewusstsein im Ruhrgebiet. Mit der IBA Emscher Park sei die Wertschätzung fürs Revier gestiegen, die Sicht auf die Region positiver geworden. Denn als Reflex auf die IBA sei auch die Eigenwahrnehmung des Bürgers im Ruhrgebiet positiver geworden. **Renate Kastorff-Viehmann** wirft ein, dass es Orte der Identifikation geben müsse, wie es bei Zollverein wiederum der Fall sei, und wo es auch durch Marketing und viele Aktionen gefördert werde. Für den Antrag sollte der Bergbau zum Ausgangspunkt genommen werden, oder auch die schon vorhandenen Einrichtungen, wie die Industriemuseen im Ruhrgebiet.

**Gerhard Lenz** kommt aufgrund seiner Erfahrungen in Goslar zu der Feststellung, dass eine Anerkennung auch „ein Movers der Regionalentwicklung“ bedeute. Was für ein Projekt priorisiert werde, hänge von der Perspektive ab, mit der jemand auf das gesamte Vorhaben schaue. Was heute zum Kulturerbe „Rammelsberg und Oberharzer Wasserwirtschaft“ vorgestellt wurde, habe eine Entwicklungsperspektive von zehn Jahren, sei in dieser Form also derzeit (noch) nicht vorzufinden. „Immer wieder gilt es, den Akteuren und Entscheidungsträgern in der Region und für die Region die Potenziale des UNESCO-Kulturerbes für die Entwicklung des gesamten, von Überalterung und Bevölkerungsschwund gekennzeichneten Harzes zu vermitteln.“

**Axel Föhl** erinnert daran, in wie vielen, auch kleinmaßstäblichen ehemaligen Stätten der Montanindustrie neues Leben entstehe: Gründerzentren, Werkstätten usw. Er ist überzeugt davon, dass inzwischen – nach über 30 Jahren der Arbeit an diesem Thema – eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung im Ruhrgebiet dafür wäre, das Indust-

riekulturelle Welterbe über Zollverein hinaus auszudehnen. **Helmuth Albrecht** rät dazu, erst einmal zu den Kriterien der UNESCO zurückzufinden, weil das nun mal die verbindlichen Regeln für die Bearbeitung von Anträgen seien; unbenommen der Tatsache, dass es für die Erfassung von (Welterbe würdigen) Kulturlandschaften weitere Kriterien gebe – da müsse man auf eine Änderung bzw. Ergänzung der Kriterien hinarbeiten. **Axel Föhl** gibt zu bedenken, dass die UNESCO im Welterbegebiet des Nord-Pas-de-Calais etwa ein Drittel der etwa tausend eingereichten Stätten als Welterbe anerkannt habe! Insofern müsse man sich im Ruhrgebiet nun nicht zu viele Beschränkungen bei der Auswahl auferlegen. Außerdem gebe es bei ICOMOS noch gar keine *Operational Guidelines* für die Definition Industriel-ler Kulturlandschaften. Da sei man ja sogar eher der Zu-arbeiter auf der Suche nach einer sauberen Definition – und habe somit eine Art Selbstbeauftragung.

**Jörg Dettmar** knüpft hieran an und stellt als Auftrag für das Symposium fest: „Wir kommen nicht darum herum, wissenschaftlich zu klären, was Industrielle Kulturland-schaft sein könnte – vor dem Hintergrund der bereits jahr-zehntelang dazu geführten Diskussion. Wir sollten zugleich aber auch nicht die vorgegebenen Kriterien der UNESCO vergessen, um daraus dann eine Schnittmenge bilden zu können. Die bisherigen Kriterien sind alles andere als wis-senschaftlich, sondern sie sind vergleichsweise pragmatisch, politisch – vielleicht aus meiner Sicht auch etwas blauäugig. In noch stärkerem Maße benötigen wir eine Schnittmenge hinsichtlich der schon von Prof. Zöpel angesprochenen Frage: Wo will diese Region Ruhrgebiet hin und was will sie mit einem UNESCO-Welterbe? Und daraus ergibt sich möglicherweise nochmals eine Schnittmenge: Der Touris-mus ist *eine* dieser Funktionen, die sich mit dem Welterbe verbinden, indem hiermit touristische Leuchttürme gesetzt werden können. Aber was will die Region mit diesem Tou-rismus?“ **Axel Föhl** sieht die Chance, die Wertschätzung

von außen zu sehen und damit zu helfen, *die eigene Wert-schätzung zu vergrößern.*

**Karl Jasper** erinnert daran, dass der Antrag für eine Erweiterung des Welterbes Zollverein in Essen zu einer „Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ nicht aus dem Nichts gekommen sei! Nicht überzeugt habe der Antrag nur, weil bestimmten Kriterien nicht entsprochen worden sei. Er ruft die zentrale Aufgabe dieses Symposiums in Erinnerung, bei der Erfassung von Kriterien einer Indus-triellen Kulturlandschaft voranzukommen und den Antrag so weiterzubearbeiten, dass er vor der UNESCO bestehen könne. „Dass diese Region mehr will, als nur Touristen hierher zu holen, ist allen hier Lebenden klar. Mit der Kul-turhauptstadt 2010 hat die Region gezeigt, dass es nicht nur einen Anspruch auf Schönheit gibt, sondern auch auf Identität – die wiederum zu einem Großteil durch Architek-tur geprägt ist – entstanden im Industriezeitalter und damit Ergebnis von Industriekultur. Hier liegt auch die Berechti-gung für den Antrag und für eine jetzt schon breite Zustim-mung.“ Die Kokerei Hansa sei solch ein Beweis dafür, wie identitätsstiftend das industriekulturelle bauliche Erbe für einen Ort sein könne.

**Roland Günter** erinnert an die frühen Aktivitäten (ab den 1970er-Jahren) zum Erhalt von 50 Siedlungen im nördlichen Ruhrgebiet: Identität, Wertschätzung, Emotionalität, Wohl-fühlen – ein Arbeiten gegen die Klischees der Zeit. Aus ge-miedenen Orten seien in der Emscherzone heute akzeptierte Adressen geworden. „Der Status als UNESCO-Welterbe ist auch ein Wohlfühlfaktor für das Leben in der Region – ein psychologisch wichtiger Faktor, selbst wenn man nicht persönlich von einer konkreten Welterbestätte betroffen ist.“ Man brauche eine emotionale Bindung und müsse das Welterbe vor der Gefahr einer Banalisierung schützen. Zu schaffen sei ein Leitbild, das Geschichte, Identifikation und Zukunftsausblick verbinde.

## Discussion, Part 2

Thematically, the three papers by Gerhard Lenz, Peter Wakelin and Jacques Crul had one aspect in common: They were about inscribed World Heritage sites in the Harz Mountains, in Wales and in Wallonia, i.e. in cultural landscapes characterised by mining.

With regard to the subsequent use of a former mining building in Heerlen/Netherlands mentioned at the end of Jacques Crul's paper **Axel Föhl** added a general thought on how to deal with World Heritage: the responsibilities of looking after and preserving as well as organising the subsequent use of a World Heritage should be shared by several actors.

As introduction to the open discussion he mentioned three perspectives for further considerations which resulted from the presentations heard before:

- In the case of Goslar's Rammelsberg there is the "comprehensible process of finding a definition what World Heritage is; also of learning which methods of interpretation and communication of this type of World Heritage are possible; and of understanding the selection process, i.e. what could be included in the World Heritage and what had to be left out."
- The approach in Wallonia showed that at first a nomination was prepared separately for each site and therefore without organisational cooperation. "It was only later that ICOMOS asked the individual potential applicants to work on a serial nomination together." Apparently, for such concerted action no preparations whatsoever had been made on site; furthermore, at that time the legal protection of the individual sites had not yet been far advanced, which made a joint nomination more difficult.
- Given the complexity of an industrial landscape and the coexistence of different industries "it might be an option for the Ruhr area to consider the idea of a serial nomination once again – taking the aspect into account that a mono structure of heavy industry existed there."

There was objection to Axel Föhl's evaluation, because, it was stated, there used not to be a mono structure in the Ruhr area, but a multiple structure oriented to the requirements of mining. On a global scale the Ruhr area supposedly is the region where this structure exists in the most pronounced manner – and which (in terms of World Heritage) also has a great variety of components that were already preserved at an early stage. **Christoph Zöpel** commented that the situation is even more distinct in Upper Silesia and that industrial mining there started earlier than in the Ruhr area, which

was influenced by Upper Silesia. However, so far Upper Silesia has not yet nominated its industrial cultural heritage for the World Heritage List.

Using the example of the World Heritage nomination of the industrial cultural landscape in the Erzgebirge **Helmuth Albrecht** dwelled on the issue of the complexity of a cultural landscape: "In a complex and vibrant industrial cultural landscape, especially if it is as big as the Ruhr area, one can only choose a serial approach, as has also been done in the Erzgebirge. On the one hand, the sites are scattered; on the other hand, even in the individual areas themselves it will not be possible to include in the nomination the mining areas in their entirety. Instead, single aspects need to be picked out that together may reflect the overall context – hoping that the whole will be more than the sum of its individual parts. While the isolated objects are not World Heritage-compatible, they become unique if one considers them altogether. How can one pursue anything else than a serial nomination in an evolving cultural landscape where people live? I can't think of a different approach, considering the size of the entire area."

**Axel Föhl** pointed out that UNESCO had indeed been prepared for instance to put the entire historic centre of Lübeck on the List – assuming that this status could also be justified in this extensive heritage area. Therefore, one should also be prepared to look at such a highly complex industrial landscape as the Ruhr area *in toto*. Critical remarks were made that it would not just concern UNESCO, but would also for instance be a matter of getting the involved owners enthusiastic about this project – which, given the many actors and interests in such a large settlement area and economic region as the Ruhr area, would apparently be a great problem. It was also stated that the question of tourist development had become more important; therefore, a serial approach would be appropriate. **Axel Föhl** considered the attitude that UNESCO had in the meantime developed towards these problems as a consequence of the experiences made in the existing large-scale World Heritage ensembles.

On the one hand, **Christoph Zöpel** warned against a too complicated and intellectual discussion among historians and cultural scientists, which would be difficult to communicate to the outside and could impede the process towards a World Heritage "Ruhr Area Industrial Cultural Landscape". What is more, decision-makers without appropriate expertise would also have to be convinced to go along this path. On the other hand, when looking at the already inscribed industrial cultural landscape in Wallonia, the question arose how the preserved heritage could be used in future. Therefore, he urgently recommended that for the nomination of the "Ruhr Area Industrial Cultural Landscape" one should always consider what the benefits for the Ruhr agglomera-

tion would be if in the next 30 years it became a region characterised by science and services, when at the same time – due to its past – it was an industrial landscape. “Despite all sympathy that monument conservationists don’t wish to concern themselves with future matters as well: For the process of a successful nomination it is important to consider what chances the Ruhr agglomeration on the road to an urban landscape, to an industrial landscape inscribed as World Heritage, will have. Looking at the World Heritage Upper Harz Water Management System could be useful, also with regard to tourist strategies for World Heritage, which UNESCO explicitly seems to be asking for nowadays. As concerns the question of a serial nomination I don’t wish to add anything from the cultural science perspective, only the following: There are several reasons for speaking of an industrial cultural *landscape*; one being the industrial infrastructure existing in the entire area and its most important component, the Emscher. The Ruhr agglomeration is not comprehensible as industrial World Cultural Heritage without the Emscher and its renaturation.” Furthermore, he explained that some organisational provisions integrating the agglomeration culturally had already been made: the two industrial museums in Dortmund and Oberhausen, also the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur in Dortmund, and not least Ruhrkohle AG’s large-scale shares of land ownership.

Once again **Axel Föhl** referred to the responsibility of developing a future use for a World Heritage site. He pointed out that the town of Wuppertal at a very early stage and in an exemplary way had invested funds from the Städtebauförderung (urban development promotion programme) and from the conservation authorities integrally, thus promoting conservation and development at the same time. In North Rhine-Westphalia the small section of industrial heritage conservation was promoted first of all under the aegis of Christoph Zöpel, during which – unlike the usual way – it was not fatal that monument conservation matters were taken care of by the urban development ministry; secondly, during the IBA Emscher Park (1989–99). “Reflecting on the future of the industrial monuments means considering whether one should set up a planning group inside the conservation authority – as was done for a few years by the Dutch colleagues. However, instructing the state conservation authority – apart from its preservation responsibility – to also be in charge of a competent future planning is probably asking too much.”

**Maria Wenzel** said that in the discussion she missed the topic of cultural landscape and referred to the experiences in the Upper Middle Rhine Valley. She stated that (also recommended by ICOMOS) near Koblenz a spatial delimitation with regard to landscape and architecture had been defined for the designated protected area, including areas which in fact are not very attractive. “Therefore, in a cul-

tural landscape there are highlights, but also blank spaces. How can research on historical cultural landscapes be useful when it comes to handling such heterogeneous zones?”

For **Roland Günter** those who govern and administrate (his town of) Oberhausen lack an awareness of what is special about it. He referred to the quarter of Eisenheim which not only has a socio-historical layer but also one of urban development. He said he missed an educational programme to create an awareness of the (industrial) historical context of the region – and thus also of the cultural heritage in its entirety. It would be necessary to strengthen the emotional starting point for the perception of landscape. If the marketing for the towns in the Ruhr area were better, the topic of industrial cultural landscape would play a central role and instead of a disruption between yesterday, today and tomorrow these would be one unity. **Axel Föhl** was surprised at the pessimistic assessment regarding a regional awareness in the Ruhr area. He claimed that since the IBA Emscher Park the appreciation of this coal-mining district had increased and people’s view of the region had become more positive, not least because as a reflex reaction to the IBA the self-perception of the citizens in the Ruhr area had also become more positive. **Renate Kastorff-Viehmann** remarked that there had to be places of identification, as was the case at the Zollverein where this had also been promoted by marketing and many actions. For the nomination mining should be used as starting point, or the already existing institutions such as the industrial museums in the Ruhr area.

Based on his experience in Goslar **Gerhard Lenz** came to the conclusion that becoming a World Heritage site was also “a driving force for regional development”. Which project was to be prioritised depended on the perspective from which someone looked at the whole project. In his opinion what was presented today regarding “Rammelsberg and the Upper Harz Water Management System” had a development perspective of ten years and therefore could not (yet) be found on site. “Time and again, the potential of the UNESCO World Heritage label for the development of the entire Harz, a region characterised by an ageing and dwindling population, will need to be communicated to the stakeholders and policy-makers in and for the region.”

**Axel Föhl** pointed out that in many former, also small-scale sites of the mining industry new life was developing: start-up centres, workshops, etc. He is convinced that in the meantime – after more than 30 years of working on this topic – an overwhelming majority of the population in the Ruhr area would welcome enlarging the industrial cultural World Heritage beyond the Zollverein. **Helmut Albrecht** recommended that one should concentrate on the UNESCO criteria first. After all, they were the binding regulations for the preparation of nominations – even if there were further

criteria for the determination of World Heritage-compatible cultural landscapes. He said one had to work towards changing or supplementing the criteria. **Axel Föhl** asked to bear in mind that UNESCO had accepted as World Heritage about one third of the roughly one thousand sites submitted in connection with the World Heritage area of Nord-Pas-de-Calais! Therefore, it would not be necessary to impose too many restrictions regarding the selection of sites in the Ruhr area. Furthermore, he explained that ICOMOS did not yet have Operational Guidelines for the definition of industrial cultural landscapes. In fact, he claimed with this symposium one was doing the groundwork for ICOMOS by helping to find a clear definition – which amounted to a kind of self-assignment.

**Jörg Dettmar** took this up and defined as task for the symposium: “We can’t avoid clarifying scientifically what industrial cultural landscape could be – in light of the discussion that’s been going on for decades. Nonetheless, we shouldn’t forget the criteria specified by UNESCO in order to be able to achieve an overlap. The criteria so far are anything but scientific. Instead, they are comparatively pragmatic, political – from my point of view perhaps even a little naïve. To an even greater extent we need an overlap regarding the question already raised by Professor Zöpel: What is the Ruhr area aiming for and what is it planning to do with a World Heritage title? This may possibly lead to another intersection: Tourism is *one* of the functions related to World Heritage, as tourist highlights can be created here. But what is the region planning to do with tourism?” **Axel Föhl** said he saw this as an opportunity to receive appreciation from outside, thus helping to increase one’s own appreciation.

**Karl Jasper** pointed out that the proposal for an extension of the World Heritage site Zollverein in Essen towards the “Ruhr Area Industrial Cultural Landscape” hadn’t come out of nowhere! The only reason why the nomination hadn’t been convincing was because certain criteria hadn’t been met. He reminded the participants of the central task of the symposium, namely to make progress in defining criteria for an industrial cultural landscape and to proceed with the nomination dossier so that it would meet the standards of UNESCO. “Everyone living here is aware that the region wants more than just attracting tourists. When it was Cultural Capital in 2010 the region proved that there is not only a right of beauty, but also of identity – which to a large extent is characterised by architecture – developed in the industrial age and thus the result of industrial culture. This is also the justification for the nomination and for already widespread support.” He claimed the Kokerei Hansa to be proof that the buildings belonging to the industrial cultural heritage could be important for the identity formation of a place.

**Roland Günter** drew attention to the early activities (from the 1970s onward) to preserve 50 housing estates in the northern Ruhr area: identity, appreciation, emotionality, feeling comfortable – working against the clichés of the time. He pointed out that today, formerly avoided places in the Emscher zone had become accepted addresses. “The status as UNESCO World Heritage also offers a high comfort factor for living in the region – psychologically an important factor, even if one does not live in close proximity to a World Heritage site.” He believes one needs to have an emotional bond and to protect the World Heritage against the danger of becoming trivial. What has to be created is a model combining history, identification and prospect for the future.